12. Sonntag im Jahreskreis

Sonntagsevangelium Lk 10,1-12.17-20

Otto Flath, Die Aussendung der zwölf Jünger

[1]In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere
aus und sandte sie zu zweit vor sich her in alle Städte
und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.
[2]Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur
wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte,
Arbeiter für seine Ernte auszusenden! [3]Geht! Siehe,
ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.
[4]Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche
und keine Schuhe! Grüßt niemanden auf dem Weg!
[5]Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes:
Friede diesem Haus! [6]Und, wenn dort ein Sohn des
Friedens wohnt, wird euer Friede auf ihm ruhen;
andernfalls wird er zu euch zurückkehren. [7]Bleibt in
diesem Haus, esst und trinkt, was man euch
anbietet; denn wer arbeitet, ist seines Lohnes wert.
Zieht nicht von einem Haus in ein anderes!
[8]Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch
aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt. [9]Heilt die
Kranken, die dort sind, und sagt ihnen: Das Reich
Gottes ist euch nahe!
[10]Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann geht auf die Straße
hinaus und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch
zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe. [12]Ich sage euch: Sodom wird es an
jenem Tag erträglicher ergehen als dieser Stadt.
Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und sagten voller Freude: Herr, sogar die Dämonen sind uns
in deinem Namen untertan.
[18]Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen. [19]Siehe, ich habe
euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und über die ganze Macht
des Feindes. Nichts wird euch schaden können. [20]Doch freut euch nicht darüber, dass euch die
Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind!

Bibeltext in leichter Sprache

Gedanken zum Sonntagsevangelium

„Vor allen Dingen Gesundheit“ – wünschen wir gerne anderen Menschen zu ihrem Geburtstag. Eine gute Gesundheit ist ja auch besonders wichtig in unserem Leben. Aber haben wir jemals davon gehört, dass man einem Geburtstagskind Frieden wünscht? Das kommt wohl eher selten bis gar nicht vor. Dabei ist der Wunsch nach Frieden mindestens genauso wichtig wie der Wunsch nach Gesundheit. Im Gottesdienst ist der Friedenswunsch gang und gäbe und es fällt besonders auf, wenn dieser einmal nicht stattfindet. In der Pandemie haben wir statt des Händedrucks sogar neue Formen gefunden, um uns den Frieden zu wünschen. Aber in unserem täglichen Umgang miteinander kommt der Friedenswunsch tatsächlich nicht vor.

Das ist in manchen Kulturen anders. In Israel ist das Wort „Schalom“, das u. a. auch Frieden bedeutet, eine alltägliche Grußformel. Ebenso der Gruß „as-salamu alaikum“, was „Der Friede auf euch“ bedeutet, in der muslimischen Welt. Vielleicht liegt es daran, dass in diesen Ländern der Friede keine Selbstverständlichkeit ist und es dort ein deutliches Bedürfnis der Menschen nach Frieden gibt. Die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Ukraine haben uns eines Besseren belehrt. Friede ist immer ein leicht zerbrechliches Gut in unserer Welt.

Aber nicht nur da, auch in unserem Leben, in der Familie und in den Beziehungen, am Arbeitsplatz, in der Schule, im Freundeskreis und in mir selbst, kann schnell Unfriede aufkommen. Ein falsches Wort, ein „das habe ich nicht von dir gedacht“ – eine ungeahnte Seite, die ich an mir erstaunt feststelle, bringt die heile Welt durcheinander.

Die Bibel weiß um unsere tiefe Sehnsucht nach Frieden, aber auch um seine Zerbrechlichkeit.

Im Evangelium schließlich beauftragt Jesus nach den zwölf Jüngern nun 72 weitere, den Menschen die Frohe Botschaft zu bringen.

Als ersten Wunsch sollen sie beim Betreten eines Hauses sagen: „Friede diesem Haus!“ Noch bevor irgendein Gespräch stattfindet, steht der Wunsch nach Frieden an erster Stelle, denn das Reich Gottes ist nahe. Und dieses Gottesreich ist Ausdruck des Friedens Gottes mit den Menschen. Die Konsequenz des Friedens Gottes ist gelingendes Leben: Heilung der Kranken, Abkehr vom Bösen. Am Ende erleben die 72 Jünger Freude darüber, dass die Botschaft Jesu, die Botschaft vom Frieden Gottes, bei den Menschen angekommen ist.

Es klingt wie eine fromme Idylle, fast wie ein Märchen mit einem glücklichen Ende, was wir in den Texten heute gehört haben. Doch unsere Realität sieht doch tatsächlich anders aus. Die Zeitungen und Fernsehnachrichten sprechen Bände von Unfrieden, Krieg, Gewalt und Terror. Und die Geschichte lehrt uns, dass es solche Zustände schon immer in unserer Welt gab – auch angezettelt durch die Mächtigen der Kirchen. Friede ist zerbrechlich, und es scheint nun wirklich fünf Minuten vor zwölf zu sein.

Doch Jesus kennt diese Sorge, und er weiß genau, dass es nur wenige Arbeiterinnen und Arbeiter für die Ernte gibt. Doch er mahnt: Nur nicht resignieren und schon gar nicht die Hände in den Schoß legen! Viel Gutes hat Jesus durch seine Frohe Botschaft in dieser Welt schon angestoßen und bewirkt, sonst wären wir heute nicht hier. Und vieles mehr ist noch zu tun, jeden Tag.

Am besten, ich fange bei mir selbst an und versuche, mit mir selbst Frieden zu schließen. Frieden mit meinen Marotten und Eigentümlichkeiten, mit meinem Neid und meiner Wut. Und dann kann ich langsam beginnen, mein Leben neu auszurichten, und lernen, mit den Augen Jesu zu sehen, denn ich kann andere nicht ändern, ich kann nur mich selbst ändern.

Dann werden wir gemeinsam erreichen, dass sich Frieden ausbreitet in meinem Leben, in meinem Umfeld bis hin zu Gottes Frieden, der die ganze Welt erfüllen möchte.

Alexander Wischniewski

Gebet

AUF DASS MAN DIE CHRISTEN ERKENNE

Herr, ich brauche deine Augen,
gib mir einen lebendigen Glauben.

Ich brauch dein Herz,
gib mir in allen Situationen Liebe zum Nächsten.

Ich brauche deinen Atem,
gib mir deine Hoffnung
für mich selbst und deine Kirche,

auf dass sie Zeugnis ablege für die Welt,
auf dass man die Christen erkenne
an ihrem strahlenden, heiteren Blick,
an der Wärme ihres Herzens
und an diesem unüberwindlichen Glauben,
der sich aus den heimlichen, unversiegbaren Quellen
ihrer fröhlichen Hoffnung nährt.

Leon-Joseph Suenens, Bischof von Brüssel.